

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 7

Artikel: Warum lügen die Kinder? [Teil 1]
Autor: Baumgarten, Franziska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sterbe, so habe ich einen Grundbesitz, so gross wie mein Herr, und liege darin im Eigenen und in der Ruhe, und mitnehmen kann weder ich noch der Herr das schöne Gelände."

Er sagte noch vieles, aber gerade dieses blieb mir im Herzen und in den Gedanken, auch noch als ich mich durch viele Bücher und Vorlesungen hindurchschaffte. »

Der Goetheforscher unter den Reisenden blätterte in einem kleinen Notizbuch und fand richtig einen Spruch darin, den er nicht genau auswendig gewusst hatte und der ihm hierher zu passen schien: « Das Schicksal ist ein vornehmer aber teurer Hofmeister. » Andreas sagte kopfnickend: « Man müsste sich aber nur darüber unterhalten, was man unter dem Schicksal verstehen will. Welch ewige, aussermenschliche Ordnung oder Gewalt greift in unser Sein hinein und gestaltet es so und nicht anders ? Wer bestimmt Anlage und Begabung, wer Geist und Gemüt ? Wer die Hemmungen und Förderungen unseres Werdens ? Es ist schon gut, sich darüber zu besinnen. »

Warum lügen die Kinder?

Von Privatdozent Dr. Franziska Baumgarten

Es ist eine alltägliche Erfahrung der Eltern und Erzieher, dass die Kinder, sowohl die kleinen wie die grossen, lügen. Aber warum lügen sie ? Das ist eine Frage, die sich nicht nur Mütter und Erzieher, sondern auch die Wissenschaftler aller Zeiten gestellt haben. Wir wollen daher heute etwas darüber berichten, was die Wissenschaft von der Kinderlüge zu sagen hat.

Zuerst sei erwähnt, dass man jahrhundertelang nicht darüber einig war, ob die Lügenhaftigkeit beim Kinde eine angeborene oder eine erworbene Eigenschaft ist, ob das Kind mit der Neigung zur Lüge geboren oder ob es erst im Laufe seiner Entwicklung lügenhaft wird. Dies ist eine Frage, die von grösster praktischer Wichtigkeit für die Pädagogik ist; denn wird die Lügenhaftigkeit angeboren, so besteht natürlich sehr wenig Aussicht, das Kind zu einem wahrheitsliebenden Menschen zu erziehen, wird sie dagegen erworben, so kann die Erziehung Mittel anwenden, um den schlimmen Fehler mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Diese Meinungsverschiedenheit entsprang weniger der Beobachtung der Kinder, sie war mehr die Folge der Weltanschauungen. Im Mittelalter hielt man zum Beispiel die Lüge für ein angeborenes Laster, weil nach der damals herrschenden christlichen Idee die menschliche Natur sehr unvollkommen ist. Der hl. Augustinus sagte schon: « Unschuldig ist nur die Schwäche der zarten Glieder des Kindes, aber nicht sein Herz »; allerdings fügte er hinzu, dass « mit der Zeit dieser Fehler verschwindet, denn die Gnade Gottes führt den Menschen auf dem Wege des Lichtes zu der Wahrheit ». Auch unter den Philosophen der Neuzeit war die Ansicht von der angeborenen Lügenhaftigkeit der Kinder verbreitet und der Philosoph Schopenhauer behauptete: « Es gibt auf der Welt nur ein lügenhaftes Wesen, das ist der Mensch. » Dabei wurde auch die pessimistische Ansicht hinzugefügt, dass er sein Leben lang ein Lügner bleibe.

Erfreulicherweise finden wir ganz entgegengesetzte Ansichten bei vielen Dichtern und Denkern, die die Reinheit der Kinderseele in hohen Worten

preisen. « Die Unschuld des Kindes ist wie der unbefleckte weisse Schnee auf dem Gipfel der Jungfrau », sagt About, ebenso wie J. J. Rousseau, der den berühmten Satz aussprach : « Alles ist gut, was aus den Händen des Schöpfers kommt, alles entartet unter den Händen des Menschen. » Es soll hier übrigens in diesem Zusammenhang als Beweis für die Wahrhaftigkeit der Kinder auf die Tatsache der « *enfants terribles* » hingewiesen werden, die über alles, was sie erleben und sehen, mit einer geradezu brutalen Offenherzigkeit berichten.

Wie es immer mit Extremen ist, sind diese beiden Ansichten in ihrer Allgemeinheit nicht richtig. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Jedes Kind bringt als Erbe seiner Ahnen sowohl die Anlagen für die guten als auch für die schlechten Eigenschaften mit auf die Welt. Jede Anlage kann sich aber weiter entwickeln, und zwar je nach den Verhältnissen, in denen das Kind aufwächst und erzogen wird. Das Kind ist also sowohl das Produkt seiner angeborenen Anlagen, als auch das seiner Erziehung. Wir drücken das zur Zeit ganz kurz in einer Formel aus: es gibt Anlage- und Umweltfaktoren. Somit sind wir berechtigt, auf das Kind einzuwirken, um entweder seine guten Anlagen voll zur Entfaltung zu bringen oder den schlechten entgegenzuarbeiten.

Eine solche Einwirkung ist aber nur dann aussichtsvoll und erfolgreich, wenn man den Ursprung und die Entwicklung der kindlichen Fehler, in unserem Falle also der Lügenhaftigkeit, gut kennt.

Zu dieser Kenntnis hat die psychologische Wissenschaft der letzten Jahrzehnte sehr viel beigetragen. Wir wollen dies nun näher betrachten. In erster Linie ist hier die Feststellung wichtig, die die Psychologen auf Grund der feineren Beobachtung der Kleinkinder gemacht haben, nämlich dass sehr viele Antworten der Kinder von den Erwachsenen falsch gedeutet werden. Wenn die Mutter ein zweijähriges Kind in strengem Ton fragt: « Wer hat die Milch ausgegossen? », und das Kind darauf unrichtig antwortet: « Papa », so darf man diese Antwort nicht als lügenhaft auffassen. Die Antwort des erschreckten Kindes drückt nur den Wunsch aus, zum Vater zu fliehen und sich unter seinen Schutz zu begeben. Der kleine Wortschatz des Kindes erlaubt ihm nicht, sich klarer auszudrücken.

Der bekannte Hamburger Psychologe Prof. William Stern behauptet nun auf Grund zahlreicher Beobachtungen an Kindern, dass bis zum Ende des zweiten Lebensjahres wohl die meisten sogenannten Kinderlügen auf solchen falschen Deutungen beruhen.

Bei drei- bis sechsjährigen Kindern finden wir Lügen, die eigentlich nur « Scheinlügen » sind. Das Sprachvermögen des Kindes entwickelt sich erst allmählich, es hat selber Freude an seiner neuen Fähigkeit des Redens. Es spielt mit der Sprache, so wie mit den Holzstückchen. Aus dieser Sprechlust des Kindes entstehen viele lügenhafte Antworten, die teilweise auch durch die suggestiven Fragen der Erwachsenen bedingt sind. Ein klassisches Beispiel dafür gibt das Lehrerehepaar Scupins an, die ein in der Literatur bekanntes Tagebuch über ihr Söhnchen Bubi veröffentlicht haben. Dieser Bubi liebte es, die Schlüssel aus dem Türschloss zu nehmen. Als nun wieder einmal ein Schlüssel fehlte, fragte man ihn, wo der Schlüssel sei. « Der Sohni (der Spielkamerad) hat ihn genommen », antwortete das Kind. Der Sohni wusste aber nichts vom Schlüssel und so fragte man erneut den Bubi. « Die Spinne hat den Slissel aufgefressst. » – « Das ist ja nicht wahr, Bubi. » – « Eine Hummel ist gekommen und hat den Slissel abgebissen. » – « Das ist auch nicht wahr, Bubi. » – « Nu, aber

die Tante Martha hat den Slssel wegnehmt und ist in die Treppe gelauft. » Das war auch nicht wahr. Es stelle sich nachträglich heraus, dass Bubi tatsächlich unschuldig war – seine lügenhaften Antworten hat er gegeben, weil man ihn mit Fragen bedrängt hatte.

Ausser der Sprechlust und der Wirkung von Suggestivfragen bildet noch die Phantasie eine der Ursachen der Kinderlügen. Das Kind besitzt schon früh eine schöpferische Phantasie, seine Spiele beweisen es am besten. Das Kind reitet auf einem Stock wie auf einem Pferd, in Stühlen sieht es Menschen und Tiere, mit welchen es grosse Kämpfe führt, es fühlt sich als König, Soldat, Indianer, Bär, Mutter, es dichtet die verschiedensten Abenteuer zusammen, die es so detailliert erzählt, als hätte es alles selbst erlebt. Das Kind mag keine Spielsachen, die eine treue Kopie der Wirklichkeit sind, es zieht Gegenstände vor, in denen ihm seine Vorstellungsfähigkeit erlaubt, Dinge zu sehen, die es zu sehen wünscht. Daher macht es oft seine Spielsachen kaputt, denn die zerschlagenen Teile wirken erst richtig auf seine Einbildungskraft.

Mit dieser im Kindesalter so stark entwickelten Phantasie hält weder die Entwicklung der Aufmerksamkeit noch des kritischen Urteilsvermögens Schritt. Das Kind vermag nicht richtig wahrzunehmen und die Zusammenhänge richtig zu erfassen.

Es ist daher verständlich, dass diese Phantasiefähigkeit nebst der ungenügenden Wahrnehmung es zu verschiedenen Lügen verführt. In den Autobiographien von Dichtern finden wir oft Erwähnung solcher Lügen, die nicht immer harmloser Natur waren. So soll hier nur auf die verleumderischen Lügen hingewiesen werden, von denen Goethe in « Wahrheit und Dichtung », Gottfried Keller im « Grünen Heinrich », erzählt haben. Sehr viele Anschuldigungen der in der Pubertät stehenden Mädchen und Knaben über Vergewaltigung und verschiedene sexuelle Delikte, die sich nachher vor dem Gericht als ungerechtfertigte Beschuldigungen erwiesen, sind nichts anderes als Phantasielügen, für die das Kind eigentlich nicht verantwortlich gemacht werden kann. Mit der Entwicklung des Urteils und der Aufmerksamkeit vermindert sich die Phantasie und auch die Lüge. Somit erklärt es sich, dass viele lügende Kinder als Erwachsene wahrhaftige Menschen werden.

Zum weiteren Verständnis der Kinderlügen lieferten die psychologischen Untersuchungen über die Aussage noch einen äusserst wichtigen Beitrag. Die französischen Psychologen, wie Alfred Binet, dann der bereits erwähnte William Stern, machten die ersten experimentellen Feststellungen darüber, dass wir sehr mangelhaft sehen und hören und über das Gesehene und Gehörte nur mangelhaft zu berichten wissen. Eine fehlerlose Aussage ist keine Regel, sondern eine Ausnahme. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, einige Personen, die Zeugen des gleichen Vorganges waren, über das Gesehene oder Gehörte auszufragen. Man erhält dann geradezu widersprechende Angaben. Jedes gerichtliche Verfahren bildet einen neuen Beweis dafür, wie die als Zeugen vorgeladenen Personen mit besiem Wissen und Gewissen das Gegenteil von dem, was wirklich geschah, aussagen können. Diese Fehler sind verschiedentlich bedingt. Ein schlecht ausgebildetes Seh- oder Hörvermögen kann daran schuld sein, oder eine schwache Konzentration, oder ein schlechtes oder ungeschultes Gedächtnis. Jeder dieser Faktoren kann die vergangenen Dinge in ganz anderem, meist günstigerem Sinn darstellen. Auch viele emotionale Antriebe, zum Beispiel der Wunsch, das zu sehen

und zu hören, was man sehen und hören möchte, spielen eine Rolle. Da das Gefühlsleben beim Kinde stärker entwickelt ist als der Intellekt, so ist es verständlich, dass die Gefühle seine Berichte oft verfälschen. Auch solche Lügen hängen daher nicht vom Willen des Kindes ab. (Schluss folgt.)

Mütterchen der Dreizehn

« Was ist aus dem Rösli geworden? » fragte ich meine Freundin. « Rösli Meinrad? Es härmst sich wegen zuhause. » « Es ist nicht daheim? » « Nein, im Spital unten. Letztes Stadium. »

Ich wusste, woran das Kind sterben wird, wenn vierzehn Geschwister bei einer heruntergeworfenen Mutter und einem schwindsüchtigen Vater unter verlöchertem Dach hausen. Wir mochten heute nicht von diesen Dingen reden, sannen aber beide darüber nach. Maja sagte nur: « Man bleibt nicht Schöngeist da oben. » « Um so besser », ich. Sie nickte und führte mich in ihre nach Arvenholz duftende Schulstube, die mit Tannzweigen geschmückt war. Ein ausgebranntes Christbäumchen schlummerte mit Resten bescheidenen Flitters unter dem Fenster. Auf dem Sims lag der Schnee von bläulicher Dämmerung gefärbt.

Da sah ich vorige Schulweihnacht vor mir. In den vordersten Bänken sassen die Kleinsten mit ihren rosiggescheuerten Festtagshändchen. Diese Händchen, beim Liedersingen falteten sie sich, öffneten sich dann und wurden von neuem gefaltet über dem kleinen Bilderbuch, der Orange, dem Leckerbär und den Farbstiften, die jedes erhielt. Die ärmsten Kinder hungrten nach den Körben, worin noch die Kleider lagen, eine Spende aus dem Pfarrdorf « in der Welt unten ». « Hilfe für die Bergbewohner. » Als ich damals, vor einem Jahr, Röslis Blicke begegnete, vergass ich alles andere.

Rösli war das älteste Kind in der Klasse, aber nicht grösser als Beth Brechbühl, die « Reiche », deren Vater zwei Kühe besass. Beth war der Abgott ihres Vaters. Röslis Vater krüppelte bei jedem Wetter mit Säge und Holz auf dem Hausplatz, mitten im Winter und noch an der heiligen Weihnacht. Er stiess die schweigsame Schar der Kinder weg, wenn sie in seine Nähe kam. Das war alles, was ich von Röslis Kindheit wusste, damals im Kerzenschein vor einem Jahr. Rösli sorgte für seine dreizehn jüngeren Geschwister. Rösli hatte abgearbeitete Frauenhände, die demütig auf dem Pult des Schulkindes lagen. Aus seinen versorgten Augen schaute das Mütterchen der Dreizehn mit einem kurzen, mühseligen Lächeln zu meiner Freundin auf. Dann wichen auch das Lächeln und mit ihm die scheu hervorgewagte Helligkeit. Rösli sass unbeweglich. Aber die Augen wanderten zu den jüngeren Geschwistern. Sie vermochten sich aber an der Kinderfreude nicht mehr zu begeistern. So müde war Rösli schon. Als die Lichter erloschen waren, kam Leben in seine Mienen. Die Kleinen sollten nun ihre Jacken und Handschuhe erhalten. Bastian und Fritzli konnten ihre Ungeduld nicht zähmen. Da stand Rösli mit leisem Zuspruch neben ihnen, und sogleich wurden sie stiller. Sie warteten in ehrfürchtigem Entzücken.

Endlich hatten alle Kinder zu uns ihr « Bhüet ech Gott! » gesagt. Sie steckten die Tannzweige von den rohgezimmerten Tischen zu ihren betäubend grossartigen Geschenken. Jedes hatte noch irgend etwas zu staunen, zu fragen, zu meinen. Nur für Rösli gab es kein Zaudern. Für Rösli brach augenblicklich